

## Im Nebelscheinwerfer der Geschichte

Ich erinnere mich noch genau: Es war im Frühling 1989, als ich in einem verplombten Güterwagen der Deutschen Reichsbahn bei Nacht und Nebel aus meinem Schweizer Exil zurückkehrte. Eigenhändig und völlig unbemerkt von den argwöhnischen Augen der Grenzsicherungsorgane der DDR schoben Rudolf Bahro, Wolf Biermann und Stefan Krawczyk meinen einsamen Waggon in der Nähe von Marienborn durch den *Eisernen Vorhang*. Aktivisten der Bürgerrechtsbewegung aus Leipzig nahmen mich in Empfang. Mittels eines geborgten Polski Fiat machten wir uns auf Schleichpfaden auf den Weg in die sächsische Heimat. Es war in einem Dorfkonsum bei Köthen, wo wir dank einer glücklichen Fügung in den frühen Morgenstunden sechs Flaschen Rotwein der Marke „Stierblut“ erstehen konnten. Angekommen in Leipzig, steuerten wir zunächst die kirchlichen Gemäuer der oppositionellen Umweltbibliothek an. Dort wurde ich bereits sehnsüchtig von einem Dutzend handverlesener Dissidenten und Dissidentinnen erwartet. Mittels der sechs mitgebrachten Flaschen „Stierblut“ feierten wir gemeinsam und überschwenglich meine glückliche Ankunft und die bevorstehende *friedliche Oktober-Revolution*. Ich überreichte feierlich eine alte, leicht zerschlissene Bundschuh-Fahne aus dem letzten Bauernkrieg und vierzig politisch brisante T-Shirts mit *abstürzenden Sputniks*. Angelockt von den fröhlichen Trinksprüchen des vormittäglichen Dissidenten-Gelages drückten sich plötzlich dreißig auffällig-unauffällige Obserwanzen des MfS unter unserem Fenster herum. Schnell kämmte ich mir einen Seitenscheitel, klebte mir einen falschen Bart an und verließ das Haus durch den Hintereingang. Ich beschloß, mein konspiratives Hauptquartier im allseits beliebten Café Wilhelmshöhe aufzuschlagen. Von dort aus organisierte ich incognito und über diverse Mittelsmänner und -frauen zunächst den legendären *Pleißemarsch* und dann das erste illegale *Straßenmusikfestival* von Leipzig. Um die systemkritische Wirkung dieser Musikveranstaltung zu neutralisieren, sah sich Genosse Erich

Mielke daraufhin gezwungen, Ende Juni 1989 das gesamte Schalmeeiorchester des Wachregiments Felix Dzierzynski des Ministeriums für Staatssicherheit in die Messestadt zu entsenden. Die schick uniformierten MfS-Musikanten trafen mit zwei armeegrünen IKARUS-Bussen ein, nahmen am Ufer der zubetonierten Pleiße Aufstellung und spielten vier Wochen lang non stop alte 1.-Mai-Shantys aus Mielkes Rotfrontkämpferbund-Zeit, womit sie ins Guinness-Buch der Rekorde eingehen sollten. Diese Aktion brachte jedoch das Fass zum Überlaufen. Tausende entnervte Anwohner begingen in den nächsten Wochen via Ungarn Republikflucht. Der Sommer wurde heiß und die Sicherheitsorgane sichtlich gereizter. Ich mußte täglich meine Identität wechseln, um nicht verhaftet zu werden. Als *kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator* stand ich – wie Lenin es mich gelehrt hatte – so manche laue Augustnacht schwitzend in einer Connewitzer Kellerwohnung an einer Ormik-Presse und druckte aufwieglerische Glasnost- und Perestroika-Flugblätter. Dabei sang ich feindlich-negative Lieder gegen die Staatsmacht, Tapeten-Kutte und diverse lokale Betonköpfe. Ab und zu brachte mir Oma Kaschubeit von oben ein Glas Rhabarbermost herunter. Ich erinnere mich, wie ich durch Abbruchhäuser schlich, um die Verzweifelten und Beladenen aller Couleur aufzurichten und für *unsere große Sache* zu gewinnen. Auf illegalen Punk-Konzerten und in den Klubs der Volkssolidarität sammelte ich „Eine Mark für Espenhain“ und agitierte sogar in der Gartensparte „Roter Sheriff“ des Volkspolizeikreisamtes sowie bei den Küchenfrauen der Bezirksparteischule. Dazwischen lagen stundenlange basisdemokratische Diskussionen an den nächtlichen Küchentischen der Opposition, illegale Plakat-klebe-Aktionen, und das systemkritische Fotografieren maroder Kraftwerksanlagen im Leipziger Süden. Kurz: Es war eine aufregende, dramatische, sich überstürzende Zeit: In jedem VP-Revier hing mittlerweile mein Konterfei und darunter die Worte: „Wanted: Kurt Mondaugen! Belohnung: 1000 Mark (in Forumschecks!)!“ Immer stand ich kurz vor meiner Festnahme und der endgültigen Einlieferung in die *Runde Ecke*, die Leipziger Stasi-Zentrale. – Ich erinnere mich an beinahe täglich wechselnde Wohnungen, in denen ich mich auf möglichst konspirative Weise in den Betten

verschiedenster friedlicher Revolutionärinnen aus allen Leipziger Bevölkerungsschichten herumdrückte und mich so erfolgreich vor dem Zugriff der Staatsmacht versteckte!

Dann kam der September 89 und mit ihm die ersten kleinen Montagsdemos nach den Friedensgebeten an der Nikolaikirche. Diese organisierte ich aus strategischen Gründen nun vom legendären Café Corso aus. Dort wuchs ich ob meines einnehmenden Wesens den burschikosen Kellnerinnen schon bald ans Herz bzw. an den Busen: Ich bekam extra schnell und extra stark gebrühten Kaffee, der mir zu manch genialem revolutionsförderndem Einfall verhalf. So gelang es mir zum Beispiel, die Staatsmacht lange Zeit mit der gezielten Desinformation zu verwirren, es handele sich bei den montäglichen Menschenansammlungen in und an der Nikolaikirche gar nicht um *echte* Demonstrationen, sondern lediglich um die *Dreharbeiten für einen Film*, der „Nikolaikirche“ heißen sollte und eine Koproduktion zwischen dem Fernsehen der DDR und der ARD darstellte, die im Rahmen des deutsch-deutschen Kulturaustausches *von ganz oben* genehmigt worden war. Ehe die örtlichen Einsatzleitungen von VP und MfS mitkriegten, dass es sich bei den Montagsdemos *nicht* um bloße *Filmszenen* und bei den beteiligten Personen *nicht* um bloße *unbescholtene Komparsen* handelte, hatten die montäglichen Demonstrationen längst ihre revolutionäre Eigendynamik entfaltet und waren nicht mehr zu stoppen ...

Schließlich – in seiner verzweifelten Lage und unter Vermittlung von Kurt Masur – bat mich der stellvertretende Bezirksparteichef von Leipzig, der legendäre Roland Wötzel, am 7. Oktober 1989, dem 40. Jahrestag der Republik zu einem informellen Gespräch. Er hatte beschlossen, die Macht möglichst schnell und friedlich an die Opposition zu übergeben und damit der neuen, gar wundersamen *Dialektik von PK und PV* entsprechen. Wir trafen uns unter Cover auf dem letzten vor-wendelichen Leipziger Wildparkfest. Bei einem letzten Glas volkseigenem Reudnitzer Bier sprachen Roland Wötzel, Kurt Masur und ich das Szenario für die bevorstehende entscheidende Montagsdemo am 9. Oktober durch. Ich erinnere mich wie heute: Es war beim Klang einer echten tschechischen Blaskapelle, die vor einem begeisterten, durchschnittlich 70jährigen Publikum

gerade den „König vom Böhmerwald“ – oder war es ein *Prager Frühlingslied?* – spielte, als ich den später berühmt gewordenen Satz aussprach: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“ Daraufhin legte Roland Wötzel die rechte Hand an sein abgewetztes Parteiabzeichen und gab mir und Kurt Masur sein *Großes Pionierehrenwort*, daß von diesem Tage ab die *Diktatur des Proletariats* in Leipzig friedlich beendet sein würde.

Wie es denn auch geschah!